

PATRICIA
CARLON

DIE FRAU
IM ROTEN
KLEID



Weltbild

Der neunjährige Johnny wird zu Pflegeeltern ins australische Outback geschickt. Doch er kann sich dort nicht eingewöhnen: Johnny will zurück zu seinem Vater nach Sydney, und seine Ersatzeltern leiden unter seiner Aufsässigkeit und seinen ständigen Lügengeschichten. Als Johnny eines Tages erzählt, er habe einen Mord beobachtet, will ihm keiner glauben. Für den Jungen beginnt ein Alptraum: Er ist sicher, dass der Mörder in der Nähe wohnt und keinen Zeugen dulden wird...

»Patricia Carlon ist eine ebenso große Meistern der Spannung wie Patricia Highsmith und Ruth Rendell.« Publishers Weekly

Patricia Carlon

Die Frau im roten Kleid

Kriminalroman

Aus dem Australischen von Stefan Lux

Weltbild

Die Autorin

Patricia Carlon wurde 1927 In Wagga Wagga / Australien geboren. Ihre zahlreichen Spannungsromane sind schon seit den Sechzigerjahren in mehreren Sprachen erhältlich. Sie lebte lange Zeit in Sydney, wo sie 2002 verstarb.

Die australische Originalausgabe erschien unter dem Titel The Price of an Orphan.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2020 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-
Straße 1, 86159 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 1964 by Patricia Carlon

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2002 by Stefan Lux

Die Rechte an der deutschen Übersetzung von Stefan Lux liegen beim Wilhelm Goldmann
Verlag München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Übersetzung: Stefan Lux

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: istockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-756-1

Megan Dale sang. Früher einmal, vor mehr Jahren, als sie freiwillig eingestehen würde, hatte man ihr gesagt, ihre Stimme sei unmelodisch. Sie hatte bloß den Kopf mit den damals noch mausbraunen – und nicht so kunstvoll gebleichten – Haaren zurückgeworfen und jenes raue, bellende Lachen ausgestoßen, das so unattraktiv war wie ihr Gesang und ihre groben Hände mit den Wurstfingern.

»Wen stört es schon?«, hatte sie geantwortet. »Vielleicht bin ich unmusikalisch, aber es macht mir nichts aus. Wenn es mir gut geht, muss es irgendwie raus, sonst würde ich platzen.«

Auch jetzt war sie zufrieden. Das kleine Auto ruckelte durch den aufgewirbelten roten Staub der ländlichen Straße. Es war ihr Auto. Gebrauchte, aber bis zum letzten Cent abbezahlt. Das war ein Grund für ihre tiefe Zufriedenheit. Der zweite Grund war ihre Frisur. Am Tag zuvor hatte sie in einer Stadt gehalten, die größer als alle anderen gewesen war, durch die sie ihre Reise bisher geführt hatte. Dort war sie zum Friseur gegangen. Viel hatte sie sich nicht davon versprochen. Der düstere kleine Salon mit seinen verblichenen Reklamepostern im Schaufenster hatte nur zwei Stühle gehabt. Aber das Ergebnis konnte sich sehen lassen. Mehr noch, als sie es von zu Hause gewohnt war. Sie warf einen schnellen Blick hinauf zum Rückspiegel, um es noch einmal zu bewundern, dann aber fiel ihr das Kopftuch ein, mit dem sie ihre Haare bedeckt hatte.

Seine knallgelbe Farbe biss sich mit dem leuchtend roten Sommerkleid, doch diese Unstimmigkeit trübte ihre Zufriedenheit nicht im Geringsten. Das rote Kleid war nämlich der dritte Grund für ihr Vergnügen. Sie hatte mehr dafür ausgegeben, als sie je zuvor für ein Kleid bezahlt hatte. Eine Jacke gehörte dazu, die sie um ihre nackten Schultern legen konnte. Wenn sie ihr Ziel erreicht hätte, würde sie die Jacke anziehen und das Kopftuch abnehmen. Im Moment aber musste es dort bleiben, wo es war.

Die Staubwolke vor ihr wurde dichter, und für einen Augenblick rückten ihre sorgfältig nachgezogenen Brauen dicht zusammen. Dann stieß sie ein Lachen aus, das sogar das Motorengeräusch übertönte.

Wen zum Teufel störte denn ein bisschen Staub? Davon würde sie sich den Tag und den Gedanken an das, was vor ihr lag, sicher nicht verderben lassen.

Sie warf den Kopf zurück, sodass die zusammengeknöteten Enden des gelben Schals in grotesker Aufdringlichkeit unter ihrem rosa Kinn hervorragten und wie die Schlappohren eines Kaninchens wackelten. Währenddessen sang sie: »I gotta date with a real swell guy ...«

Eine Meile weiter verfielen sie und der Motor gleichzeitig in abruptes Schweigen. Sie griff nach einer Zigarette und zündete sie an. Einen Augenblick lang schien die Welt ringsum in völlige Stille versunken. Erst als sie scharf den Rauch inhalierte und in unmäßigen, aber genussvollen Stößen wieder entließ, strömten langsam wieder Geräusche in die Welt, drängten sich in ihr Bewusstsein und wurden Teil ihrer allgemeinen Zufriedenheit.

Das Zirpen der Zikaden bildete einen schrillen und monotonen Hintergrund, der mit der glühenden Hitze des Tages zu verschmelzen und ein Teil von ihr zu werden schien. Genauso würde die Hitze klingen, wenn sie denn Geräusche von sich gäbe, dachte sie mit einem Kichern. Als sie verstummte, konnte sie vor diesem Hintergrund den durchdringenden, glockenartigen Schrei eines Vogels irgendwo zu ihrer Linken unterscheiden. Davon abgesehen herrschte Stille. Für einen Moment verspürte sie eine merkwürdige Enttäuschung und das Gefühl, es würde etwas fehlen, mit dem sie fest gerechnet hatte. Dann begriff sie, was es war. Keinerlei Verkehrsgeräusche waren zu hören. Sie hatte so lange mit dem konstanten Brummen des Verkehrs um sie herum gelebt, dass die Welt ohne ihn irgendwie verkehrt erschien. Nun hatte ihr kleines grünes Auto die endlose rote Staubstraße offenbar ganz für sich allein.

»Und ich habe den ganzen blauen Himmel für mich allein«, lachte sie und neigte den Kopf noch ein Stück weiter zurück. »Und diese brennende Sonne. Und die Zikaden mit ihrem Summ, Summ, Summ.«

Wieder lachte sie und holte mit dem Arm aus, um die Zigarette fortzuwerfen. Dann aber fielen ihr die Warnschilder wieder ein, die ihren gesamten bisherigen Weg gesäumt hatten. Sorgfältig drückte sie das glühende Ende aus, ehe sie die Zigarette an den Straßenrand warf,

an dem verdorrte Bäume und das Graugrün des Unterholzes alles verdeckten, was sich weiter als ein paar Meter von ihr befand. Selbst der Wegweiser wirkte irgendwie verdorrt. Einer seiner Richtungsanzeiger wies deprimiert zum Boden. Als sie es bemerkte, lachte sie abermals und neigte ihren Kopf auf die Seite, um die schwarzen Buchstaben zu entziffern: »Quidong. Privatstraße. Kein Durchgangsverkehr.«

Sie nickte, ignorierte den anderen Richtungsanzeiger, der geradeaus auf einen Ort namens Caragnoo wies, und lenkte das Auto nach rechts. Die Straße mochte ja privat sein, aber sie hatte hier etwas zu erledigen. Immer noch von überschäumender Selbstzufriedenheit beseelt, beschloss sie außerdem, sich von einem Schild, das direkt nach unten zeigte, als läge ihr Ziel irgendwo in der Unterwelt, nicht in die Irre führen zu lassen.

Zufrieden machte sie sich klar, dass gerade das Gegenteil sie erwartete. Im nächsten Moment holperte der Wagen durch ein riesiges Schlagloch, und sie zuckte zusammen. Für eine Weile war der Weg vor ihr völlig vom Straßenstaub verdunkelt, ehe sie, angestrengt blinzeln, wieder in vergleichsweise klare Luft kam.

Die Bäume drängten sich hier viel näher an den Wagen heran. Manche Äste stachen hervor wie ausgestreckte Finger, als wolle eine groteske Armee zerlumpter Schlampe sie verhöhnen. Sie ärgerte sich über diese Vorstellung, vergaß sie aber schnell wieder, als sie die Gestalt vor sich erblickte.

Sie brachte das Auto so abrupt zum Halten, dass sich die Welt ringsum in eine riesige rote Staubwolke verwandelte. Entsetzt darüber verharrte sie unbeweglich und wagte es nicht, die Fenster zu öffnen oder aussteigen. Irgendwo in der wirbelnden Masse erkannte sie die schemenhafte Figur, die einen Arm hochriss, um ihr Gesicht zu schützen, und sich vorbeugte, als litten ihre Lungen Höllenqualen. Sie stieß die linke Tür auf und rief. Als sich die Tür wieder geschlossen hatte, blickte Megan in ein rot angelaufenes Gesicht und sagte demütig: »Es tut mir wirklich Leid. Ich bin solche Straßen nicht gewöhnt und hab nicht mit diesem ganzen Staub gerechnet. Es sieht aus, als hätte es hier eine richtige Dürreperiode gegeben, stimmt's?«

Die Antwort klang heiser, so als schmeckte ihr Gegenüber immer noch den Staub tief in der Kehle. »So ist es immer im Sommer. Und wenn du so mit deinen Bremsen umgehst, landet dein Wagen in Windeseile auf dem Schrottplatz.«

In Megans Erwiderung schwang ein verletzter Unterton mit: »Das war deine Schuld. So plötzlich vor mir aufzutauchen wie der Wurm aus einem Apfel. Ich hab mich dermaßen erschrocken, dass ich natürlich auf die Bremse getreten bin. Aber was soll's. Schließlich bin ich jetzt hier, oder?«

»Ja.«

In diesem einen Wort lag so wenig Enthusiasmus, dass sogar Megans Selbstzufriedenheit einen Dämpfer erhielt. Sie bemühte sich, im selben gleichgültigen Ton zu antworten: »Du hast gesagt, ich könnte kommen. Dass wir uns hier treffen sollten und dass wir ...«

»Ja. Keine Sorge. Ich bin nur völlig mit Staub bedeckt.« Ein Taschentuch wischte energisch über das verschmierte Gesicht. »Wie war die Fahrt?«

»Na ja, es war nicht das pure Vergnügen. Aber umgebracht hat's mich auch nicht. Und schließlich«, wiederholte sie, diesmal mit offenkundiger Befriedigung, »bin ich jetzt hier.«

»Ja. Wenn du dann weiterfährst ... langsam, Frau, langsam! ... wie lange soll das Auto eigentlich halten? Also, egal, tut ja nichts zur Sache. Ich zeige dir den Weg. Immer mit der Ruhe. Ein Stück weiter siehst du auf der rechten Seite eine Fahrspur. Da biegen wir ab. Ich fürchte, auf dem ersten Stück ist die Strecke ziemlich schlecht.«

»Das macht nichts.« Megan warf den Kopf zurück. Plötzlich fiel ihr das Kopftuch ein, das sie hatte abnehmen wollen, und sie trat abermals auf die Bremse. »Oh, mein Gott, tut mir Leid, tut mir Leid. Jetzt machst du so ein böses Gesicht, und das steht dir überhaupt nicht.«

Sie löste das Kopftuch, warf einen schnellen Blick in den Rückspiegel, um sicher zu gehen, dass die goldenen Locken nicht eingedrückt waren, und lächelte ihr Gegenüber erwartungsvoll an. »Man sollte nicht glauben, dass die Frisur in einem kleinen Mauseloch in einem winzigen Städtchen gemacht wurde, oder?«

»Glaubst du vielleicht, ich bin Experte für Haarschnitte?«

Megan kicherte. »Wohl kaum, mein Schatz, aber das macht nichts.« Als sie fortfuhr, lag ein Hauch von Wehmut in ihrer Stimme: »Ich zieh mich gern gut an. Gefällt dir das Kleid?«

Sie lehnte sich zurück, um es besser präsentieren zu können. Ehe sie fortfuhr, leckte sie kurz über ihre Lippen. »Es hat mich gleich umgehauen. Das Kleid und ... es gehört noch eine Jacke dazu. Die zeige ich dir später. Meine Frisur, das Auto, alles ist neu.« Sie warf einen Blick zur Seite. »Ich habe mehr ausgegeben, als ich ursprünglich vorhatte.«

Für diese Bemerkung erntete sie einen schnellen, energischen Blick, der sie trotz des roten Kleides ein wenig verunsicherte.

»Ich war einverstanden, weil mir nichts anderes übrig blieb, als deinen Wünschen nachzugeben.« Die Stimme klang monoton und ausdruckslos. »Du bist gekommen, um die Hand aufzuhalten, und du wirst deinen Willen bekommen. Glaub aber nicht, dass ich jetzt noch weiteren Forderungen zustimmen werde.«

In die zuvor ausdruckslose Stimme mischte sich eine Spur von müder Ironie. »Vielleicht habe ich mich wie ein Esel benommen, aber du solltest mich nicht für einen Goldesel halten.«

Megans Kichern klang gemein. Als hätte sie es selbst bemerkt, startete sie den Wagen und bemerkte leichthin: »Kein Problem. Ich hatte nicht vor ... ich wollte nur ehrlich sein und darauf hinweisen ... aber ... ach, vergiss es einfach.«

Hatte sich ihre Selbstzufriedenheit vorher wie ein runder, prall gefüllter Ballon angefühlt, so schien ihm nun langsam die Luft zu entweichen. Daher warf Megan wieder den Kopf zurück und begann erneut zu grölen: »I gotta date with a real swell guy ...«

Die ersten Töne brachten die Zufriedenheit zurück, die sie auf der Hauptstraße begleitet hatte; eine Zufriedenheit, die auch dadurch nicht angeknackst wurde, dass sich ihre Begleitung beide Ohren zuhielt.

Megan kicherte und erklärte: »Ich bin glücklich. Du weißt doch, wie ich bin – die ganze Welt soll es wissen. Dieser Weg da vorne?« Wieder kam das Auto plötzlich zum Stehen. »Macht nicht viel her, oder? Na ja, gut, dass ich mir kein größeres Auto leisten konnte, was?«

Vom Beifahrersitz kam keine Antwort. Mit einem leichten Zucken ihrer nackten Schultern wandte sich Megan wieder den ersten Takten des

Liedes zu.

»Ich hab es dir schon x-mal gesagt, Megan. Du singst wie der tote Kanarienvogel meiner Mutter.« Megan lachte brüllend und blickte in das flüchtig lächelnde Gesicht an ihrer Seite. »Irgendwie habe ich nie begriffen, warum du das immer für den großartigsten Witz gehalten hast, der dir je untergekommen ist.«

»Er bringt mich halt zum Lachen, was weiß ich denn. Frag mich nicht, warum ich jedes Mal brüllen muss, so ist es eben. Aber wie gesagt, ich bin zufrieden mit meinem Leben.« Sie unterstrich ihre Worte mit einem schnellen, strahlenden Lächeln. »Alles, was recht ist, das ist mein Motto. Wenn dir mein Gesang nicht passt, warum sagst du nicht stattdessen ein Gedicht auf?« Mit einem schnellen, nervösen Blick zur Seite fuhr sie fort: »Erinnerst du dich an diesen Vers, wo es darum geht, für den Tag zu leben, den ... wie hieß sie auch gleich ... immer aufgesagt hat? Ich habe immer ...«

»Warum nicht einfach reden«, wurde sie unterbrochen. »Hast du zum Beispiel auf dem Weg hierher interessante Leute kennen gelernt?«

»Nein.« Megan blickte mit einem Mal finster. »Du kannst dir gar nicht vorstellen, was für eingebildeten Leuten man begegnet. Wünsch ihnen einen schönen Tag, und sie tun so, als würdest du sie mit der Beulenpest anstecken. Nicht, dass es mir was ausgemacht hätte ...«, fügte sie mit einer trotzigem Kopfbewegung hinzu. »Ich wollte sowieso nirgendwo länger als ein paar Stunden bleiben. Aber ich habe mich schon ein bisschen ausgeschlossen gefühlt.«

Ihre Stimme klang plötzlich wehmütig. »Überall gab es diese Busreisen, bei denen die Leute so freundlich miteinander umgegangen sind. Weißt du, irgendwann« – wieder warf sie einen schnellen, abschätzenden Blick zur Seite – »möchte ich einmal bei solch einer Tour mitfahren. Das wäre eine nette Art, sich alles einmal anzusehen.«

»Auch hier gibt es eine Menge zu sehen.«

»Alles, was ich bis jetzt gesehen habe, sind Bäume ...« Sie richtete sich gerade auf, fuhr immer langsamer und hielt schließlich den Wagen an. Verwirrt schaute sie sich um. Als sie wieder sprach, klang ihre Stimme um einige Töne höher als zuvor. »Hey, wo sind wir denn gelandet?«

»Bei den Höhlen. Fahr dort hinüber.« Eine Hand wies den Weg.

»Unter die Bäume. Sie schützen den Wagen vor der Sonne.« In der Stimme lag so viel Autorität, dass Megan gehorchte. Erst als sie merkte, dass sie gerade einen Befehl erhalten hatte, zeigte ihr Mund einen Ausdruck des Ärgers. Kurz vor den Bäumen brachte sie den Wagen abrupt mit einem Ruck zum Halten.

»Was glaubst du eigentlich ...«, begann sie.

»Ich will mit dir reden, und hier sind wir ungestört.«

Megan drehte sich halb auf ihrem Sitz herum. Der Busch war hier noch dichter. Sein Grüngrau schien sie von allen Seiten einzuschließen außer dort, wo die schmalen Wagenspuren hinter ihnen verschwanden, und vorn, wo eine einigermaßen freie Fläche lag, die an einer mit Gebüsch überwachsenen felsigen Wand von etwa sieben Metern Höhe endete.

»Ich dachte, wir fahren zu deinem Haus. Wo ist es?«

»Dort drüben.«

»Alles, was ich da drüben sehen kann«, entgegnete sie scharf, »sind Bäume. Und ich mag keine Bäume. Man weiß nie, welches Ungeziefer sich in ihnen versteckt. Wo sind die Häuser?«

»Am nächsten liegt das Farmhaus von Quidong. Sechs Kilometer Luftlinie von hier.«

»Nun, ich bin kein Vogel, und wir haben wohl nicht vor zu fliegen. Wie weit muss ich noch fahren, bis wir zu Hause sind? Und wo geht die Straße weiter?«

»Ich zeige es dir gleich. Wenn wir uns unterhalten haben.«

»Ich unterhalte mich am besten mit meinem Hintern auf einem Kissen, die Füße hochgelegt und mit einem kühlen Glas in der Hand. Jetzt lass schon gut sein, Schatz.« Ihre Stimme senkte sich zu einem schmeichelnden Tonfall hinab. »An solchen Orten kriege ich das Grausen. Wenn es wenigstens etwas Hübsches zu sehen gäbe.«

»Das gibt es. Wir sind bei den Höhlen. Habe ich dir nicht davon erzählt? Sie ziehen sich hier durch ein ziemlich weites Gebiet. Wie weit genau, kann ich dir nicht sagen. Niemand hat je versucht, sie ganz zu erforschen. Aber an manchen Stellen bekommt man ein merkwürdiges Echo, sobald man die Stimme bloß gegen die Wand richtet. Quidong bedeutet übrigens ›Ort des Echos‹. Der kristallisierte Kalkstein in einigen

Höhlen ist unglaublich. Leider kann man die tiefer gelegenen nicht erreichen, aber von der vordersten Höhle kann man hinunterschauen. Allein das ist schon sehenswert. Allerdings sind die Höhlen leider ziemlich gefährlich. Sonst hätte man sicher längst eine Touristenattraktion daraus gemacht.«

»Tatsächlich?«

»In die größte Höhle können wir hineingehen. Ich zeige es dir. Wenn du von dort mit einer Taschenlampe hinunterleuchtest, siehst du ein echtes Märchenland.«

»Ich hab aufgehört, an Märchen zu glauben, als ich noch Söckchen getragen habe«, bellte Megan. Sie fühlte sich unbehaglich, ohne zu wissen warum. Vielleicht, weil sie sich den ganzen Tag im Voraus zurechtgelegt hatte und ihr Zeitplan nun über den Haufen geworfen wurde. Aber so, musste sie sich eingestehen, war sie schon immer gewesen, selbst als kleines Kind.

»Ich dachte, es würde dir Spaß machen«, erwiderte eine enttäuschte Stimme. »Aber natürlich ...«

Plötzlich fühlte sich Megan beschämt. Da wurde ihr ein besonderes Erlebnis geboten, und sie nörgelte und jammerte bloß. Kein guter Start für ihr neues gemeinsames Leben. Forsch behauptete sie: »Natürlich würde es das. Aber nachdem ich den ganzen Tag am Steuer gesessen habe, wäre mir ein guter Longdrink ...«

»Du trinkst zu viel.«

Unter ihrem Rouge wurden Megans Wangen feuerrot. Mit aller Würde, die sie im Augenblick aufbringen konnte, entgegnete sie: »Das ist nicht mehr so. Du wirst schon sehen.«

Sie öffnete die Tür auf ihrer Seite und setzte einen Fuß hinaus. »Jetzt komm und zeig mir dieses Märchenland. Wo ist es?«

»Du musst dich nach rechts halten.«

Nach den ersten Schritten wünschte sie, sie hätte flache Schuhe getragen. Der Boden war hart, mit großen und kleinen Steinen übersät, und überall lagen vertrocknete Zweige herum. Sie blieb stehen, drehte sich halb um und rief: »He, gib mir deinen Arm. Mit diesen Schuhen ...«

Die Wucht des Schlages brachte sie zum Schweigen. Sie bekam nicht einmal mehr genug Luft, um zu schreien. In ihrem Rückgrat meinte sie

eine Explosion zu fühlen. Sie wurde vorwärts zu Boden geworfen, ihr Körper und ihre Gliedmaßen wurden flach auf die mit Steinen übersäte Erde gepresst. Sie versuchte sich aufzurichten und mit einer Hand nach dem brennenden Schmerz in ihrem Rücken zu tasten, aber sie konnte sich nicht bewegen. Irgendwie bekam sie schließlich genug Luft, um zu flüstern: »Du hast auf mich geschossen.«

»Nein. Ich will zwar vermeiden, dass man dich findet, aber im Fall des Falles könnten Kugeln zurückverfolgt werden. Ich habe mit einem Schraubenschlüssel nach dir geworfen. Du trinkst zu viel und bist nicht vertrauenswürdig. Mein Leben würde die reinste Hölle werden.«

Megan versuchte, den Kopf zur Seite zu drehen und hochzuschauen. Alles was sie sah, waren zwei Hosenbeine und Stiefel. Sie fühlte sich an die Reihen von ausgedörrten Bäumen auf ihrem Weg hierher erinnert, die sich wie spöttisch erhobene Finger über ihr Glücksgefühl lustig zu machen schienen.

Sie flüsterte. »Du hast mir das Rückgrat gebrochen, ganz sicher.« Aber ihre Aufmerksamkeit galt nicht dem brennenden Schmerz. Er schien sich zu verflüchtigen. Während ihre Hände kraftlos über die rotbraune, pulvertrockene Erde tasteten, waren ihre Gedanken nach innen und in die Vergangenheit gerichtet. Als der Schraubenschlüssel noch einmal auf ihr Genick niederfuhr, dachte sie gar nichts mehr.

Wer auch immer die Nummernschilder angeschraubt hatte, hatte ganze Arbeit geleistet. Es erforderte unerwartete Anstrengungen, bis sie endlich beide auf dem Boden lagen. Sie loszuschrauben, war der erste Schritt gewesen, gleich nachdem die Leiche der Frau hinter einem Busch versteckt war. Sollte also der unwahrscheinliche Fall eintreten, dass sich ausgerechnet jetzt jemand auf den Pfad wagte, dann würde er lediglich ein kleines grünes Auto sehen. Kein Nummernschild, das er sich einprägen und bei irgendeinem späteren Anlass mit peinlichen Konsequenzen aus dem Gedächtnis kramen könnte.

Obwohl alles so sorgfältig geplant war, dass man Megan mit größter Wahrscheinlichkeit in den nächsten Jahren nicht finden würde – wenn überhaupt jemals –, stellten die Nummernschilder des kleinen grünen Mini, solange sie nicht zerstört waren, eine mögliche Gefahr dar.

Niemand würde Megan vermissen. Frauen wie sie gab es viele – sie wechselten von einer Adresse zur anderen und gewannen nirgends richtige Freunde, weil ihre engste Freundin stets die Flasche war. Wohin sie verschwanden, interessierte niemanden. Falls allerdings die Nummernschilder jemals auftauchten, würde sich natürlich die Frage stellen, warum sie sich nicht an dem Auto befanden, zu dem sie gehörten. Man würde nach ihrem Besitzer fragen und schließlich auf Megans Namen stoßen. Daraus würde sich die Frage ergeben, was denn mit Megan selbst passiert war. Und dann wäre es vielleicht auch in einigen Jahren noch möglich, ihre Reise zu rekonstruieren.

Für den Augenblick jedenfalls befanden sich die Schilder an einer Stelle, die schon vor einigen Tagen für diesen Zweck ausgewählt worden war – in der Öffnung eines gespaltenen Baumstamms direkt neben dem Auto. Es war zu gefährlich, sie mit nach Hause zu nehmen, wo sie durch einen Zufall entdeckt werden konnten. Dagegen war es unwahrscheinlich, dass überhaupt jemand zu den Höhlen hinauskommen würde. Und geradezu ausgeschlossen, dass ein möglicher Besucher sich ausgerechnet vor diesen Baum stellen und in die Öffnung des Stammes greifen würde. Später, so bald wie möglich, konnten sie dann aus dem Distrikt und an ihren endgültigen Aufbewahrungsort geschafft werden.

Jetzt, da das Problem der Nummernschilder erledigt war, galt es, die Leiche auszuziehen. Kleiderfetzen an einem Skelett konnten eines Tages identifiziert werden. Und die Ringe natürlich. Kein einziger von ihnen war wertvoll. Sie mussten versteckt und irgendwann später bei einem Juwelier in der Großstadt verkauft werden.

So schwierig es gewesen war, die Nummernschilder abzuschrauben, so unerwartet kompliziert war es auch, Megans Leiche zu entkleiden. In manchen Momenten war sie bloß ein träges, bleiernes Gewicht. Dann wiederum wirkte ihr regloses warmes Fleisch unter den schwitzenden und tastenden Händen völlig lebendig. Die ganze Aktion schien sich endlos und bis zur beginnenden Erschöpfung hinzuziehen.

Obwohl die letzte dringende Aufgabe, nämlich die Leiche und das Auto verschwinden zu lassen, eigentlich keinen Aufschub duldete, mussten fünf Minuten für den Luxus einer Erholungszigarette geopfert

werden. Es wurde ein Luxus, der unerwarteten Profit abwarf, indem er einen Umstand ans Licht brachte, der in den tagelangen Planungen für diesen speziellen Nachmittag völlig übersehen worden war.

Auch Megans Haare konnten sich später als verräterisch erweisen. Es hieß, dass Haare selbst dann noch erhalten blieben, wenn vom Körper längst nichts mehr übrig war als Knochen. Falls Megan durch eine unglückliche Fügung des Schicksals innerhalb von einem oder zwei Jahren gefunden würde, könnte dieses frisch gewellte und gebleichte Haar Megans Bild in der Erinnerung eines Provinzfriseurs zum Leben erwecken, der sich vielleicht über ein Lob ihrer rauhen, durchdringenden Stimme gefreut und nach ihrer Reiseroute gefragt hatte.

Also mussten die Haare entfernt werden. Die Vorstellung war unangenehm, aber auf keinen Fall durfte man diesem unangenehmen Gefühl Zeit lassen, sich in furchtbaren Abscheu und eine Nervosität zu verwandeln, als deren Resultat vielleicht eine Strähne des goldblonden Haares übersehen wurde. Zuerst musste Megans einziger Koffer nach einer Schere durchsucht werden. Das einzige winzige Exemplar fand sich in einem billigen Nageletui. Mit ihm die gebleichten und jetzt vom Staub der Erde filzigen Haare abzuschneiden, erwies sich als unerträglich frustrierendes und schweißtreibendes Unterfangen, bei dem die unhandlichen engen Griffe der Schere sich schmerzhaft ins Fleisch des Daumens eingruben.

Das Haar wurde in den billigen rosa Nylonunterrock gewickelt, damit es später zusammen mit den Kleidern, dem Koffer und Megans dritten Zähnen endgültig entsorgt werden konnte.

Die Leiche, die mit ihren eingesunkenen Wangen, dem faltigen Mund und dem haarlosen Schädel inzwischen ein Bild völligen Horrors bot, blieb gut versteckt zurück, während der nächste Teil des Unternehmens ausgeführt wurde. Vor dem Eingang zur vorderen Höhle waren schon vor längerer Zeit Bretter angebracht und mit Bolzen in Löchern befestigt worden, die man rings um den Eingang in den Fels gebohrt hatte. Es hatte einige verstohlene Besuche gekostet, ehe diese Bolzen so weit gelockert waren, dass ein kurzer Ruck ausreichte, um Bolzen, Bretter und das Hinweisschild »Kein Zutritt – Lebensgefahr« zu entfernen.

Der Eingang befand sich genau am Fuß der Felswand. Als die Bretter entfernt waren, deutete nichts an diesem gähnenden düsteren Loch darauf hin, dass der Strahl einer Taschenlampe ausreichte, um dahinter Tropfsteine zum Leben zu erwecken, die so in sich gewunden und gedreht waren, dass sie wie riesige Muscheln von einer Decke herabhingen, durch die sich ein klaffender Riss zog; dazu gekrümmte Säulen, die an verschiedenen Stellen aus dem Boden wuchsen, während weiter drinnen ein kleiner Hohlraum in ungeahnte Tiefen führte, wo im Licht der Taschenlampe kannelierte Säulen, riesige Muscheln und andere Formen aufschienen, die in ungezählten düsteren, stillen Jahren der Ungestörtheit entstanden waren.

Feines Sonnenlicht fiel durch den Eingang, reichte aber nur wenige Zentimeter ins Innere und offenbarte nichts von den Geheimnissen der Höhle. Und jetzt war weder Zeit noch Muße, den Ort durch das flackernde Licht einer Taschenlampe zum Leben zu erwecken. Zuviel war noch zu tun, und die schnell verstreichende Zeit drängte.

War es schon schwierig gewesen, die Leiche zu entkleiden, so bestand das weitaus größere Problem darin, sie zurück zum Wagen zu schaffen und wieder auf den Vordersitz zu manövrieren. Plötzlich schien der Körper wieder von einem flüchtigen, schrecklichen Leben erfüllt, sodass sich ein Bein streckte, der Kopf zur Seite baumelte, der faltige Mund sich weit öffnete und der Rumpf sich bog. Als die grausige Arbeit endlich erledigt war, saß Megan gegen die linke Tür des Wagens gelehnt.

Allerdings war es ein Fehler gewesen, sie auf den Vordersitz zu bugsieren. Es bedeutete nämlich, sie ständig im Blickfeld zu haben und ihre leblosen Füße in unanständiger Nähe zu den eigenen, lebendigen, zu spüren, während sich der Wagen vorsichtig dem Höhleneingang näherte. Alles war sorgfältig vermessen worden, sodass gewährleistet war, dass das Auto hineinpasste, wenn auch sehr knapp. Mit dem Kauf dieses kleinen Minis hatte Megan letztlich über ihr Schicksal selbst entschieden. Ein Umstand, den sie mit ihrem gelegentlich aufblitzenden Sinn für Ironie leider nicht mehr würdigen konnte. Der Wagen stand nun fahrerlos, mit laufendem Motor und angezogener Handbremse direkt vor der gähnenden Öffnung. Als die Bremse gelöst wurde,

schoss der Wagen los, noch ehe es möglich war, die Tür zuzuwerfen. Sie stand offen und kratzte an der Seite des Höhleneingangs entlang, wo sie für einen schrecklichen Augenblick blockiert schien, ehe sie sich dann doch befreite. Der Wagen raste geradeaus los. Im nächsten Augenblick schien die Hölle loszubrechen. Ein Aufprall war zu hören, ein dumpfes Rumpeln und das Echo einer Katastrophe, das immer lauter wurde, während gleichzeitig Staub in einer stöhnenden Wolke hinaus ins Sonnenlicht quoll. Der ganze bis dahin stille Busch wurde von hektischem Flügelschlagen und den Schreien Hunderter Vögel erfüllt, die vom blauen Himmel herab auf die gequälte Stimme der Höhle zu antworten schienen.

Doch überraschenderweise war alles in wenigen Minuten vorüber. Es war kaum zu glauben. Die Planungen waren von einer wesentlich längeren Zeitspanne ausgegangen, bis die Welt sich wieder beruhigt hatte; sie hatten sogar die Möglichkeit einkalkuliert, dass jemand den Lärm hören und herkommen würde, um nach seiner Ursache zu forschen. Aber alles wurde wieder still, niemand tauchte auf, und die letzten Schritte konnten eilig in Angriff genommen werden. Ein Blick auf den blockierten Höhleneingang hatte ausgereicht, um zu erkennen, dass alles wunschgemäß verlaufen war. Es war zu erwarten gewesen, dass der Wagen über den abschüssigen Höhlenboden rasen würde, bis er durch den tiefer gelegenen Durchgang und vornüber in die Spalte ganz am hinteren Ende der Höhle stürzte, wo man im trüben Licht der Taschenlampe das Wasser eines unterirdischen Flusses wahrnehmen konnte. Natürlich hatte die Hoffnung bestanden, dass auch die zerbrechlichen, von der Decke herabhängenden Gesteinsformationen herunterfallen würden; dass außerdem die von dem Riss gespaltene Decke selbst herabstürzen würde, war zwar zu hoffen, aber keineswegs sicher gewesen.

Doch genau das war passiert. Der Höhleneingang war vollständig blockiert. Und da man schon so lange mit einem Einsturz gerechnet hatte, würde sich niemand darüber wundern, dass es nun endlich so gekommen war. Auf der anderen Seite würde niemand glauben, dass bei einem Einsturz die Bretter säuberlich vom Eingang gelöst und an der Seite aufgestapelt worden wären. Wenn man sie so fände, würde man

davon ausgehen, dass irgendein Idiot die Höhle betreten hatte und verschüttet worden war. Folglich würde man mit der komplizierten Arbeit beginnen, die herabgestürzten Felsen zu entfernen. Und möglicherweise würde man Megan entdecken.

Also mussten die Bretter wieder befestigt werden. Die gelockerten Bolzen würden natürlich weiterhin locker bleiben. Aber falls es überhaupt auffiele, würde man es auf die Zeit und auf die Energie des Einsturzes schieben, durch die sie wahrscheinlich teilweise gelöst worden wären. Irgendwann würde man sie dann wieder fest einbetonieren. Überraschenderweise lag wenig Geröll außen vor dem Eingang. Was dort lag, war in wenigen Minuten beiseite geräumt, und als die Bretter wieder befestigt waren, deutete auf den ersten Blick nichts darauf hin, dass überhaupt etwas geschehen war. Mit einem Ast ließen sich die Reifenspuren, die direkt zum Eingang der Höhle führten, verwischen. Dann musste nur noch der Koffer zu dem zweiten Wagen getragen werden, der außerhalb der Sichtweite parkte, ganz am östlichen Ende der Höhlen.

Megans falsche Zähne wurden im Busch vergraben. Später, als das Buschland in offenes Weideland übergang, genügte ein kleines Feuer, um die goldblond gebleichten Locken verschwinden zu lassen. Jede einzelne Strähne schien für einen kurzen Moment lebendig zu werden, sich zusammenzurollen, schwarz zu werden, dann in einem beinahe unanständigen Tempo ganz zu verschwinden. In Windeseile war nichts mehr übrig von Megans letztem Akt der Eitelkeit. Es dauerte etwas länger, die wenigen Papiere aus dem Koffer zu verbrennen – einen Reisepass, zwei Hotelrechnungen, ihren Führerschein und einen um ein Foto herumgefalteten Trauschein. Sie wurden in die Flammen geworfen, nachdem ein kurzer Blick Erinnerungen ausgelöst hatte, die herandrängten, flüsterten und um ihren rechtmäßigen Platz in einem Gedächtnis kämpften, das nichts mit ihnen zu schaffen haben wollte.